



Die Hochlandrinder von Esther Scherz erhalten nur das Futter, das der Hof hergibt. Die Zürcherin setzt bewusst auf extensive Landwirtschaft. Bilder: bgo

Die Landwirtin, die Landschaft schützt

Esther Scherz hegt in Wädenswil Rinder, Schafe und Obstbäume. Statt zu güllen, schafft sie Nischen für bedrohte Arten. Die Zürcherin bildet den Auftakt unserer Serie über Betriebsleiterinnen.

Wer zum Aahalden-Hof in den Hügeln oberhalb von Wädenswil ZH kommt, muss mit einer Begegnung der urtümlichen Art rechnen. Auf der Weide grasen Schottische Hochlandrinder, die mit ihrem krausen Fell und den Hörnern von der Grösse eines Senseblattes mächtig Eindruck machen. Die Weide gehört zum Betrieb von Esther Scherz; vierzehn Rinder stehen derzeit in ihrer Stallung, darunter einige Jungtiere. Der Reporter schlüpft auch durchs Gatter – und ist froh zu hören, dass wenigstens der Stier nicht da ist. Schlachten lässt Esther Scherz zwei bis drei Tiere pro Jahr, das Fleisch ist für den Direktverkauf bestimmt. Ihre Schwester, die mit Familie im Hofgebäude wohnt, verteilt es an die Stammkundschaft.

Esther Scherz ist keine durchschnittliche Landwirtin. Das beginnt bereits bei der Tatsache, dass sie als Frau die Betriebsleitung innehat, was nur bei sechs Prozent aller Höfe in der Schweiz der Fall ist (siehe Bioaktuell 2|22). Zweitens wohnt sie nicht auf dem Hof, was auch eher selten ist. Ausserdem hat sie keinen Führerschein, wie ihr Partner, der in Chur lebt. Die Landwirtin wohnt zwei Kilometer vom Betrieb entfernt, rund zehn Kilometer liegen zwischen dem Hof und ihrem zweiten Arbeitsplatz: Zwei Tage pro Woche leitet die gelernte Kindergärtnerin einen Hort. Die Strecken zwischen ihrem Daheim, ihrem Hof, ihrem Hort und ihrem Partner bewältigt sie mit ÖV, Velo und zu Fuss. Auf ihrem Hof aber fährt sie Traktor und bedient die Maschinen. Als sie vor dreizehn Jahren den

Hof übernahm, hielten Bauern ab und zu ihre Autos an, sobald sie die neue Kollegin die Landstrasse entlang marschieren sahen. Die Einheimischen wollten sie ein Stück mitnehmen, doch Esther Scherz lehnte dankend ab. Heute weiss man in der Umgebung: Die geht zu Fuss. Aber ist eine Bäuerin ohne Führerschein nicht sehr eingeschränkt? «Wenn man sich organisiert, geht das gut», betont die 45-Jährige. Das Postauto fahre im Stundentakt, und brauche sie für grössere Einkäufe doch einmal ein Auto, kann sie sich «an einen lieben Nachbarn» wenden. «Wir fahren dann ins Fachgeschäft und verbinden den Einkauf mit Kaffeetrinken und einem Schwatz.»

Die Familie hat zuerst nur gelacht

Weniger erfreulich waren die Umstände, die Esther Scherz zur alleinigen Betriebsleiterin gemacht haben. Vor zwei Jahren, im Alter von 78, hatte ihr Vater einen Schlaganfall und ist seither pflegebedürftig. Mit ihm bildete die Bäuerin ein eingespieltes Team, er stand auch jederzeit mit dem Auto bereit. Zwar sei er kein gelernter Landwirt gewesen, das Anwesen hätten sie vom Grossvater übernommen. Bei der Erbteilung habe ihr Vater aber das ganze Land zugesprochen erhalten, es sei ihm wichtig gewesen, dass es nicht zerstückelt wird. Heute besucht die Landwirtin ihren Vater einmal pro Woche im Pflegeheim.

Etwa im Alter von zwanzig Jahren habe sie das erste Mal den Wunsch geäussert, Landwirtin zu werden. «Meine Familie hat zuerst nur gelacht», erinnert sie sich. Sie liess sich nicht beirren, schliesslich war sie es gewesen, die damit begonnen hatte, die Umgebung, den Garten und die Bäume zu pflegen. Weder ihre Schwester noch ihr Bruder wollten mit Tieren oder im Feld arbeiten. «Wenn man Land besitzt, ist es schade, alles einem Pächter zu überlassen», findet sie. Sie hätte wohl auch niemanden gefunden, der die Flächen so extensiv bewirtschaften würde wie sie. Hier spielt die Weiterbildung der



Ein «Geschenk» des Partners, der ohne Lohn mithilft.



Die Landwirtin bringt ihre Schafe aufs Feld, auf dem sie Obstbäume gepflanzt hat.

Kindergärtnerin eine Rolle: In Biel liess sie sich zur Umweltfachfrau schulen, im Bündnerland machte sie eine Landwirtschaftslehre auf einem Biohof inklusive Berufsschule.

«Danach hatte ich eine exakte Vorstellung davon, wie ich einen Bauernbetrieb führen möchte. Was mir viel bedeutet, ist die Biodiversität», sagt die Landwirtin. In Gebieten mit intensiver Bewirtschaftung gebe es zum Beispiel kaum noch Insekten; sie würden vernichtet durch den Einsatz von zu viel Gülle oder den Gebrauch von Maschinen wie Trommelmäher oder Ballenpresse. Ihren eigenen Fuhrpark hält sie klein: Einem pensionierten Bergbauern konnte sie einen Mähtraktor mit Bandheuer und Heuzetter abkaufen, dazu kam ein Ladewagen. Ein Güllefass braucht sie nicht, sie bringt lediglich den hofeigenen Mist aus, einmal im Jahr. Neben den Rindern hält sie rund ein Dutzend Schafe. «Ich will nur so viele Tiere haben, wie es das eigene Land erlaubt, Futter kaufe ich keines hinzu.» Um die Biodiversität aktiv zu fördern, pflanzte sie unzählige Hecken, vergrösserte den Waldsaum, errichtete einen Weiher und baute Verstecke für Wiesel und andere Wildtiere.

Vor über zehn Jahren kam noch ein Hain mit Hochstammobstbäumen hinzu. «Um den Schnitt kümmert sich mein Mann, er wollte das übernehmen, hat auch einen Kurs besucht», erzählt Esther Scherz. Und fügt lachend an: «Wenn wir gemeinsam ans Schneiden gehen, kommts nicht gut. Mein Mann will meistens weniger ausdünnen als ich – schon haben wir Zoff.» Deshalb sei es wichtig, dem anderen eine gewisse Eigenständigkeit zu lassen und Kompromisse einzugehen. Bei den Bäumen handhaben sie es nun so: Die Jungpflanzen schneidet die Bäuerin, die Hochstämme überlässt sie ihrem Mann. Dieser hat an der Türe zum Rinderstall ein Schild angebracht, auf dem steht: «Hier arbeiten Frauen. Anzügliche Bemerkungen, Annäherungsversuche und Herumlungen verboten!» Gibt es genug zu tun, ist er pro Woche einen Tag auf dem Hof im Einsatz. Erhält er dafür einen Lohn? «Natürlich nicht», sagt die Betriebsleiterin lachend; als Anwalt verdiene er ja auch viel mehr als sie. Damit spiegelt der Zürcher Hof die allgemeine Arbeitsrealität in der Branche, jedoch mit umge-

kehrten Vorzeichen: Auf Schweizer Höfen arbeiten Tausende Frauen ohne Lohn mit (siehe Bioaktuell 2|22).

Hinter dem Hof spriessen Orchideen

Esther Scherz gehört zur kleinen Minderheit weiblicher Landwirtinnen mit Betriebsführung. Bekommt sie als Frau zu spüren, dass im Bauernstand sonst die Männer das Sagen haben? «Nein, gar nicht», sagt sie, «man behandelt mich rücksichtsvoll, alle helfen aus.» Bereits nach zwei Jahren wurde sie von der lokalen Senntengenossenschaft eingeladen, auch Mitglied zu werden – als einzige Frau. Esther Scherz fühlte sich geehrt und im lokalen Bauerntum angekommen. Auch dass sie Bio sei und die meisten in der Region davon nichts wissen wollten, spiele keine Rolle. Schade findet es die Umweltfachfrau dennoch, sie wünschte sich in ihrer Region einen Bioanteil wie im Bündnerland, «wo man die Konventionellen mit der Lupe suchen muss».

Für die Zukunft könnte sie sich vorstellen, auf dem Hof auch Gemüse anzupflanzen in Permakultur. Oder einen eigenen Kinderhort zu gründen, zu dem ein Garten gehören würde. An Ideen mangelt es nicht, nur die Zeit ist immer knapp. Vereinzelt kann Esther Scherz aber einfach die Natur walten lassen: Ein Steinwurf von den Rindern entfernt lässt sie ein Ried sich ausdehnen, bald spriessen dort wieder Orchideen. Das sind, wie die Hochlandrinder, ebenfalls Exoten, aber einheimische; die Pflanzen brauchen magere Böden und Insekten und sind im Mittelland zur Rarität geworden. Beat Grossrieder •



Hof Aahalden, Wädenswil ZH

Wirtschaftsweise: Knospe-Betrieb, seit 2009

Landwirtschaftliche Nutzfläche: 9 ha

Kulturen: 60 Hochstammobstbäume

Tierbestand: 14 Hochlandrinder, 12 Schafe

Vermarktung: Direktverkauf von Fleisch